

Harlekin im Dienste der Nächstenliebe.

In diesen Vorweihnachtstagen, die selbst für sonst nüchtern Denkende von einem eigenen geheimnisvollen Zauber durchwoben sind und die Erinnerung uns zurückträgt in die glücklicheren Tage der Kindheit, hat ein ungewöhnlicher Gast seinen Weg gefunden in die Salons der Damen der vornehmen Wiener Gesellschaft. Insbesondere in stolzen Adelspalästen um die Schottenkirche herum ließ er sich heimisch nieder. Ja, er tat, als wäre er dort ganz und gar zu Hause; und das konnte man dem drolligen Gesellen nicht einmal als Annäherung oder gar als Falschmeldung auslegen. Denn tatsächlich in einem fürstlichen Palais der nächsten Nachbarschaft hatte er das Licht der Welt erblickt, und das Amt der Patin hierbei hatte eine populäre Fürstin Wiens übernommen. Und doch ist es nur „Harlekin“, den wir da meinen — ein „Wurstel“ nur, aber allerdings einer von ganz besonderer Art. Die Gemahlin des Obersthofmeisters Fürsten Montenuovo hat diese reizende Neuheit erdacht — zugunsten einer seit Beginn des Krieges bestehenden Hilfsaktion für die Kinder Schwerverwundeter in den Spitälern von Wien; dabei war sie von dem schönen Gedanken geleitet: als Spender und Züsender der Gaben an das Kind wird immer nur sein eigener Lieber Vater angegeben. Die Gabe verliert ja dadurch den Charakter einer von Fremden erwiesenen Wohltat und macht dem Kinde um so viel mehr Freude. Und „Durch die Kinder für die Kinder“ war hier außerdem noch Devise.

Bis jetzt hat diese Hilfsaktion in aller Stille gewirkt. Nun findet aber dieser „Wurstel“ so einmütigen Beifall, daß er aus seinem feudalen Versteck herausgeholt wird und auf dem Weihnachtsmarkt dieses Jahres erscheint. Also Willkommen dem lieben alten Spasmacher wieder, von dem die Sage geht, er berge hinter seiner Schalksmütze ein gut Stück Weltkummer, und dessen Dosis Weltweisheit ja auch

umgekehrt in seiner unerschöpflichen Kunst liegt, andern zusammen mit dem Weltkummer auch das mürrische Maßvieh an Weltweisheit zu vertreiben; wie dem sei, dieser Spasmacher, dieser feine Philosoph im leicht-lustigen Gewande ist unter den Händen der Fürstin und ihrer Hofdamen zu einem kleinen Kunstwerk gediehen, das raschen und reichen Absatz fand. Unter gar manchem Tannenbaum wird er morgen am Christabend nicht nur die Herzen der Kinder janzgen machen, sondern auch die Großen erfreuen. Denn er ist, um es zu wiederholen, ein ganz ausserlesener Wurstel, der hier in kostbaren Hüllen von Seide und Samt gekleidet ist, dort in farbenprächtigen Brokat, in goldbrochirtes Gelb, in silberbrochirtes Violett und Blau. Bald zeigt er ein rosig-rundes, blauangiges Gesicht in strahlender Harmlosigkeit, bald schaut er unter finster drohenden Augenbrauen schwarz in die Welt, und dort wieder klemmt er gar ein Monokel ins Auge. . . . Daß wirkliche künstlerische Veranlagung diese Harlekin-physiognomien erfunden hat, ist nicht anzuzweifeln, und wie es scheint, ist ihm nun jetzt, zu diesen zweiten Kriegswedhnachten, tatsächlich beschieden, ein besonderes Ehrenamt zu versehen. Auch er soll nicht feiern — nicht einmal er; auch er muß hervor, und auch er muß zeigen, wie viel Lichtiges, richtig Angebautes selbst die lustige Maske leisten kann.

Fast möchte man diesem lebenswürdigen Einfall, dem hier die nimmermüde Erfinderin eine so ernste Mission im Dienste der Wohltätigkeit gegeben, einen tieferen Sinn ablauschen. Wir gönnen es dem armen Harlekin, daß er sich nun einmal heimlich nicht mehr zu schämen braucht, daß man auf seine Kosten immer lacht, immer nur lacht. Denn lacht man diesmal, wo er im Galagewande kommt und wertlose Lappen und Pappe weit von sich getan, so kann er sich's wohl gefallen lassen: Tränen werden durch seine Mithilfe getrocknet und Leiden gelindert, so daß er stolz werden darf, der alte neue Harlekin.